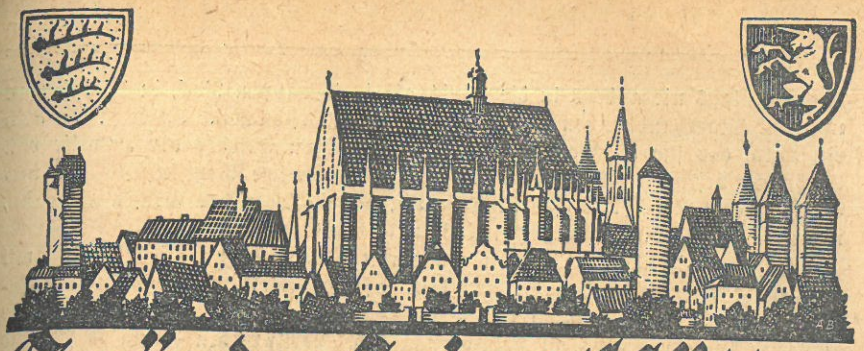
aus: Gmünder Heimatblätter 2, 1929, S. 57-58



Gmünder Heimatblätter
HERAUSGEGEBEN VOM HEIMAT U. VERKEHRSVEREIN SCHWÄBISCH GMÜND

Nr. 8 Gmünd, August 1929 2. Jahrgang

Der wahre „Heuranz"

Die letzte Nummer der Gmünder Heimatblätter läßt die Zimmerbacher über den „Geist auf dem Rehnenhof" folgendes erzählen:

„Vor etwa 70 Jahren lebte auf dem Rehnenhof ein Bauer namens Heuranz. Dieser war ein ganz sonderbarer Mensch und verlangte von seinen Dienstboten die unglaublichsten Sachen. Eines Tages schickte er seine Leute zum Mähen, nahm ihnen aber die Wetzsteine weg. Er meinte, das Wetzen der Sensen sei nur unnötiger Zeitvertreib. Als er dann aber gegen Mittag nach der Arbeit schaute, sah er wohl, daß der Wetzstein kein unnötiges Gerät sei, und gab die weggenommenen Steine wieder heraus. Dieser Mann soll im Jahr 1863 gestorben sein. Vor seinem Tod versprach er, nach hundert Jahren wieder zu kommen. Er hat sich aber nicht an diese Zeit gehalten, sondern soll schon seit vielen Jahren auf dem Hof herumpoltern. Manchmal sehe man, wie er seinen rot angelaufenen Kopf zum Scheuerladen herausstrecke und ringsum spähe, als ob er etwas suche. Dann soll er den Laden mit einem gräßlichen Krach wieder zuschlagen. Manche meinen, er habe einen Schatz vergraben, den er nicht auf rechtmäßige Weise erworben habe."

Daß ein Bauer das Wetzen der Sensen für unnötigen Zeitvertreib angesehen haben soll, wird wohl auch den Zimmerbachern als undenkbar erscheinen. Aber der Heuranz war ja auch kein Bauer, sondern ein akademisch gebildeter Beamter. Kameralverwalter von Schönlein, so lautet sein wirklicher Name und Titel. Er scheint ein unternehmender Kopf und ehrenwerter, wohlmeinender Herr, dabei aber ein schrullenhafter Sonderling gewesen zu sein. In haushälterischer Art und wirtschaftlichem Sinn prüfte er alle Ausgaben und Leistungen, was nicht nach jedermanns Geschmack war. Die schönen Obstgärten des Rehnenhofs hat er großenteils angelegt, ebenso einen Weinberg, der nach dem Zeugnis der damaligen Mutlanger Buben recht schmackhafte Trauben lieferte. Als Gentleman von der Sohle bis zum Scheitel ging er Werktags

wie Sonntags nie anders in die Stadt, als in schwarzem Rock, in Zylinderhut und mit Glacehandschuhen und elegantem Spazierstöckchen. So zeigt ihn auch ein Bild, das sich im Besitz des letzten männlichen Gliedes der Familie von Schönlein befindet. Der vornehme und absonderliche Rehnenhofbesitzer und etwas später Pfarrer Moser in Täferrot, der Erzieher des Grafen Zeppelin, waren einst die vielbesprochenen Originale der Gegend.

Da der absonderliche Mann mehr mit akademischer Weisheit als mit praktischer Erfahrung den Betrieb des Hofguts leitete, wurde er, wie naheliegend, in Stadt und Land viel verulkt. Daß es dabei nicht ohne starke Uebertreibungen abging, ist selbstverständlich. Wenn Frau Fama in Gmünd einhergeht, wachsen ihre Gaben riesig auf dem Weg vom Honiggäßle bis in die Lorcher Straße, wie erst auf der Wanderung vom Rehnenhof bis zum ziemlich weitentfernten Zimmerbach! — Die ältester Gmünder wissen wohl noch, wie dem „Heuranz" mancher Schabernack gespielt wurde. Es sei nur erinnert an den Hirtenjungen, der ihm ein Wespennest in den abgelegten Zylinderhut schmuggelte, an den Gmünder Schlossermeister, der ihm den Kassenschrank, zu dem der Schlüssel verloren gegangen, aufbrechen mußte. Der Meister verlangte dafür einen Gulden; Schönlein aber rechnete ihm vor, daß Leistung und Zeit mit einem halben Gulden reichlich belohnt seien. Flugs schlug der Schlosser die Kassenschranktüre wieder zu und eilte davon. Der Heuranz keuchte ihm nach, aber erst nach langem Bitten und nach Vorauszahlung von zwei Gulden statt einem wurde der Schrank aufs neue geöffnet.

Schönlein machte aus dem Rehnenhof ein Fideikommiß, also ein unverkäufliches Familiengut. Das mag den Anlaß gegeben haben zur Sage, daß er nach 100 Jahren wieder kommen werde.

Der lebende Schönlein hat von neckischen und spottsüchtigen Leuten viel erdulden müssen, aber auch der tote blieb nicht unbehelligt: ein sinnloses Gerede ließ ihn als Geist erscheinen. In der näheren Umgebung des Rehnenhofs ist aber diese Geistersage, ein Gebilde törichter Phantasie und krankhafter Furcht, erfreulicherweise seit Jahrzehnten erloschen, nur auf „dem Walde" scheint sie sich noch, wie die Zimmerbacher Sagen zeigen, erhalten zu haben. Gerade im Welzheimer Wald wucherten ja früher die Geistersagen besonders üppig, worauf auch das Gmünder Sagenbuch von Stütz verweist, wenn es schreibt: „Der Sagenkreis des geschichts- und bis in neueste Zeit auch verkehrsarmen Welzheimer Waldes ist mit geschichtlichen Sagen nur dürftig, mit Geistern, Zauberern und Hexen dagegen reich und bunt ausgestattet!" Die Kunkelstuben bildeten einst den besten Nährboden für solche Schauergeschichten. In unserer Heimatkunde und auch in den Heimatblättern soll von Schönlein nicht als Spukgestalt, sondern als verdienstvoller, ehrenwerter Mann weiterleben.

G. Stütz.

Zur Geschichte der Herren von Rinderbach

Die Familie von Rinderbach, die zu den begütertsten und einflußreichsten Geschlechtern der Reichsstadt Gmünd gehörte, scheint hier schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts erloschen zu sein. Dagegen blühte eine Haller Seiten-